

Merseburger Kreisblatt



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Auslieferern 1,20 M., in den Ausgabeämtern 1 M., beim Postbezug 1,50 M., mit Postgebühren 1,92 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — **Sperrstellen** der Redaktion abends von 6^{1/2} bis 7 Uhr — **Telephonruf 274.**

Anfertigungsgebühr: Für die 6 gepaltene Korpuszelle oder deren Raum 20 Pfg. für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Bekleben außerhalb des Inzeratenteils 40 Pfg. — **Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inzerate entgegen. — Telephonruf 274.**

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 36.

Mittwoch, den 12. Februar 1913.

153. Jahrgang.

Die Kaiserliche Familie, der Prinz von Cumberland und der Regent von Braunschweig nebst Gemahlin in Karlsruhe.

Wie bereits mitgeteilt, sind vorgestern, Sonntag, abend die Kaiserlichen Majestäten ganz unerwartet, und zwar in Begleitung der Prinzessin-Lothar, Victoria Luise, nach Karlsruhe abgereist, wo auch Prinz Max von Baden, der Schwager des Prinzen Ernst August von Cumberland, weilte. Der letztere ist der Enkel des im Jahre 1866 entthronten Königs von Hannover und dient zur Zeit als Leutnant beim Schweren Reiter-Regiment in München. Der Prinz hat bereits gestern, Montag, mit den Kaiserlichen Majestäten und der Prinzessin gemeinschaftlich gespeist.

Nächsten Donnerstag treffen auch der Regent von Braunschweig, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, nebst Gemahlin, in Karlsruhe ein. Dieselben reisen zunächst nach Kassel und erst von da nach Karlsruhe. Bekanntlich stehen dem Prinzen von Cumberland Rechte auf den braunschweigischen Thron für späterhin zu, die der Vater des Prinzen bisher immer unberücksichtigt gelassen hat, weil er seinen Ansprüchen auf Hannover nicht entsagen wollte. Preußen machte aber diesen Verzicht zur Bedingung der Anerkennung der Thronbesteigung in Braunschweig, und so ist das Verhältnis zwischen Preußen und dem Sohne des entthronten hannoverschen Königs ein gespanntes geblieben bis zum heutigen Tage.

Daß der derzeitige Regent von Braunschweig auch nach Karlsruhe sich begibt, läßt erkennen, daß Thronfolgefragen zur Verhandlung kommen sollen.

Verlobung der Prinzessin Victoria Luise.

Karlsruhe, 10. Febr. Heute abend wurde bei der Defiliercour im großherzoglichen Schloß durch den Kaiser die Verlobung der Prinzessin Victoria Luise mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland bekanntgegeben. Die befreundeten fürstlichen Höfe wurden benachrichtigt. Die Verlobung wird morgen vormittag amtlich bekannt gegeben werden. Um 5 Uhr nachmittags wurde im Palais des Prinzen Max von Baden von den kaiserlichen Herrschaften, der Prinzessin Victoria Luise, Prinz Oskar und Prinz Ernst August von Cumberland der Tee eingenommen. Um 8 Uhr abends fand im Stadtpalais ein Galadinner statt. Morgen Dienstag, vormittag 11^{1/2} Uhr, findet auf dem Schloßplatz eine Parade der gesamten Garnison vor dem Kaiser statt. Die Abreise ist auf morgen abend angelegt. Es sind folgende Fürstlichkeiten in Karlsruhe versammelt: das Kai-

serpaar, Prinzessin Victoria Luise, das großherzogliche Paar, die Großherzogin-Witwe, Prinz und Prinzessin Max von Baden, Prinz Oskar und Prinz Joachim, der heute nachmittag aus Straßburg hier eintraf, und Prinz Ernst August von Cumberland. Im Laufe des Tages haben zahlreiche Privatgebäude Flaggenschmuck angelegt. Zu der Parade morgen mittag wird mit dem Zusammenströmen großer Menschenmengen gerechnet. Das Militärflugschiff „L 3 1“ flog heute nachmittag um 4 Uhr in Dos zu einer Fahrt nach Karlsruhe auf, erschien gegen 4^{1/2} Uhr über dem Zentrum der Stadt und beschränkt zur Begrüßung der kaiserlichen Familie mehrere große Schleifen über dem Residenzschloß. Es kehrte kurz vor 5 Uhr wieder nach Dos zurück.

Die Nationalliberalen und die Besitzsteuer.

Schon bevor die neue Militärvorlage beim Reichstag eingebracht ist, beschäftigt man sich in politischen Kreisen diesmal mehr als sonst, mit der Frage: Wer soll die Kosten bezahlen? Daß der Mittelstand und die unteren Klassen wieder vornehmlich herangezogen werden sollten, hält man für unausführbar. Am Sonntag, den 9. cr., hat in Berlin eine Sitzung des Zentral-Vorstandes der nationalliberalen Partei stattgefunden und es wurde u. a. folgender Beschluß gefaßt:

„Der Ernst der Zeit erfordert mehr als je zum Schutze unserer nationalen und wirtschaftlichen Interessen eine kraftvolle, stetige und zielbewußte auswärtige Politik. Zu ihrer Durchführung bedarf es zunächst einer zeitgemäßen Reform des auswärtigen Dienstes, der durch Befähigung der herrschenden Exekutivität allen dazu geeigneten Kräften unseres Volkes zugänglich zu machen ist. Vor allem ist aber eine schleunige und gründliche Verärgerung unserer Wehr unumgänglich notwendig. Im Einklang mit dem Standpunkte, den die Reichstagsfraktion bei der Quinquennatsvorlage des Vorjahres 1911 und bei der Militärvorlage des Jahres 1912 eingenommen hat, fordert der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht und aller Maßregeln, die zur Beschleunigung der Mobilmachung und der Sicherung einer kraftvollen Offensivdiene dienen und begründet mit Genugtuung den Entschluß der verbündeten Regierungen, dem Reichstag eine diesem Gesichtspunkte entsprechende Vorlage zu unterbreiten. (Verstärkung der Kavallerie, der Artillerie, der Infanterie und Vermehrung von Kavallerie- und Artillerie-Regimenten, ferner Schaffung einer deutschen Luftflotte für Meer und Flotte.) Zur Aufbringung der Kosten fordert der Zentralvorstand die Ausführung der durch

das Gesetz vom 8. Juli 1912 von den verbündeten Regierungen klipp und klar übernommenen Verpflichtung zur Einbringung einer Vorlage über eine allgemeine Besitzsteuer, als die nach den eigenen Erklärungen der Regierung nur eine Vermögens- oder Erbschaftsteuer in Betracht kommen kann. Er erwartet von der Reichstagsfraktion, daß sie jedem Versuch, von dieser Richtung abzuweichen, mit rüchhaltiger Entschiedenheit entgegenzutreten wird.“

Vom Balkan.

Cetinje, 10. Febr. Aus amtlicher montenegrinischer Quelle wird mitgeteilt: Nach dreitägigen, erbitterten Kämpfen, die um die Einnahme des Barbanjolt geführt wurden, belaufen sich die Verluste der Montenegroer auf etwa 2500 Tote und Verwundete. Auf Seiten der Türken sind etwa 4000 Mann getötet, die auf dem Schlachtfeld liegen. Auf dem Tarabosch und bei Brdika wütet der Kampf seit drei Tagen, obwohl die Truppen gegen Befestigungen zu kämpfen haben, die mit starken Drahtzäunen umgeben sind, rücken sie doch schrittweise mit Erfolg vor. Mehrere Verwundungen sind genommen, die beiden Seiten Verluste sind sehr empfindlich, doch sind die genauen Verlustziffern mit Rücksicht darauf, daß die erbitterten Kämpfe noch fortdauern, noch nicht festgestellt worden.

Petersburg, 9. Febr. In der Kreditkammer des Finanzministeriums zu Petersburg haben die Beratungen über das Projekt der Gründung einer lawischen Bank in Petersburg begonnen. Das Gründungskapital der Bank soll 5 000 000 Rubel betragen. In Moskau, Sofia, Belgrad und Cetinje sollen Filialen errichtet werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Febr. (Hofnachrichten.) Aus Karlsruhe wird unterm heutigen gemeldet: Im Gartenlaal des Residenzschlosses fand heute nachmittag 1 Uhr Tafel im englischen Familienkreise statt, an der unter anderem teilnahmen, das Kaiserpaar, das Großherzogpaar, Prinzessin Victoria Luise, Prinz Oskar, Prinz Max von Baden mit Gemahlin, Prinz Ernst August von Cumberland, der preussische Gesandte von Etschdacher und der Kommandierende General des 14. Armeekorps von Hoiningen. Bei der Tafel wurden sowohl vom Kaiser als auch vom Großherzog Ansprachen gehalten. Nach der Frühstückstafel fand eine Wagenfahrt der Herrschaften statt.

Darmstadt, 9. Febr. Der Generalanwalt der landwirtschaftlichen Genossenschaften, Geh. Regierungsrat Wilhelm Haas, ist im 73. Lebensjahre gestorben. Er war der eigentliche Gründer

Schwester Carmen.

Roman von Elsbeth Vorhart.

„Habe ich die Probe nicht bestanden — habe ich nicht dir zu liebe eine Komödie gespielt, habe ich nicht gewartet und gewartet? Mein — sträube dich nun nicht länger —“ er nahm ihre eiskalten Hände und zog sie trotz ihres Widerstrebens an seine Lippen. „Sieh mich einmal an, Geliebte — sage mir: Empfängst du wirklich keinen Tropfen Zuneigung für mich, und willst du nicht endlich dein kleines sprödes Herz gefangen geben?“

„Carmen —“
Er zog die bebende Gestalt an sich und sah sie mit einem Blick an, dem bisher noch kein Frauenherz hatte widerstehen können. Sie aber sah an ihm vorbei und versuchte sich von ihm loszumachen.

„Edgar — ich bitte dich — wenn uns jemand so überraste?“
„Frage jetzt nicht danach — kind wir wollen nicht länger Wertes spielen.“ — Antwortete mir auf meine Frage: „Ragst du mich, oder magst du mich nicht?“

„Gewiß — ich habe dich immer gern gehabt.“
„Geliebte!“ jubelte er auf, aber sie entzog sich ihm geschickt.

„Ich habe aber nie geglaubt,“ fuhr sie fort, „daß du — ernstlich an eine Heirat zwischen uns beiden denken könntest. — Ich hielt dein — dein — wie soll ich sagen? — dein Interesse für mich für verwandtschaftliche Zuneigung — dein Antrag kommt mir daher zu jäh — ich muß mich erst prüfen — du mußt mir Zeit lassen — ich kann dir noch nichts anderes antworten.“

Sein Gesicht hatte sich mit einer jäher Röte überzogen. „Du hast Zeit genug dazu gehabt, Carmen, aber — ein plötzlicher Anstoß stieg in ihm auf. Er griff nach ihren Händen und presste sie.

„Carmen — nur das eine antworte mir: Stehst kein anderer zwischen uns?“

Er fühlte, wie ihre Hände in den seinen zuckten.

„Carmen — du liebst einen anderen!“ stieß er so laut und leidenschaftlich hervor, daß sie erschrocken zusammenfuhr.

„Um Gottes willen, Edgar — sprich nicht so laut,“ bat sie.

„Du willst mir ausweichen!“ rief er außer sich und ihre Bitte nicht beachtend. „Wer hat mich aus deinem Herzen verdrängt? Nenne ihn mir — er soll mir Rechenschaft geben.“

„Edgar — mähige dich — du kämpfst ja mit einem Phantom!“ rief sie beschwörend dazwischen.

„Ein Phantom also — kein handgreiflicher, warmblütiger Mensch.“ Er lachte. „Das mußt du ihnen anderen glauben machen. Aber halt — laß uns die Revue passieren. Ich bin do abgehiegt, zu erfahren, welcher Zauberer das eiserne Banner um dein stolzes sprödes Herz zu sprengen vermochte. — Ich muß dahinter kommen — koste es, was es wolle.“ Seine Stimme bebte vor Aufregung und verhaltener Leidenschaft.

„Also, bitte — ist es Rosen? — du lachst, also weiter: Der blonde Amerikaner? — Der feurige Italiener — der Russe — Doktor Eisner — oder — der Bankbeamte?“

Carmen, die bisher mühsam ihre Selbstbeherrschung aufrecht erhalten und ihre leidenschaftliche Erregung niederbezwungen hatte, lachte jetzt ein betäubendes, erlösendes Lachen.

„Du kannst du ganz beruhigt sein, Edgar.“

„Aber, zum Teufel, wer ist es denn? Carmen, du machst mich wachsnünnig vor Eifersucht.“

„Und du mich zittern, Edgar,“ versetzte sie wieder ernst machend.

„Rein, Liebling, nein, du sollst dich nicht vor mir fürchten — auf Händen will ich dich tragen — dich nicht länger quälen. — Wie blaß du bist — komm — sage mir doch ein liebes Wort. Duide auch du nicht länger. Laß mich dich als meine Braut in die Arme schließen und entführen von hier, weit fort nach dem Nordsee, wo unsere Heimat ist.“

Carmen trat einen Schritt zurück. Ihr Gesicht war noch einen Schein blaffer geworden. „Du weißt, daß ich mich bis zum De-

tober hier verpflichtet habe,“ wandte sie ein.
„Unsere Verlobung ist wohl ein hinreichender Grund, deine Verbindlichkeiten hier zu lösen.“

Sie schmeig selbundenlang. Ihre Hände krampften sich ineinander, und sie presste die Lippen zusammen in einem jähen Schmerz.

„Du — ich — ich möchte nicht, daß man hier davon erführe!“ brachte sie endlich mühsam hervor.

„Warum eigentlich nicht?“ fragte er bestänbel.

„Man könnte glauben — ich hätte es darauf abgesehen gehabt — ich hätte —“

„Aber laß sie doch, wenn es ihnen Spaß macht“, fiel er ihr ins Wort. „Reid und Mißgunst trifft du überall, Herz. Was kümmert es uns, wenn wir nur glücklich sind?“

Sie kämpfte mit sich — dann sagte sie langsam, als koste jedes Wort sie Ueberwindung:

„Er — wird gering von mir denken — er wird mich verurteilen.“

„Wer — er?“ fragte Laßwig verdutzt.
Sie schwieg und senkte den Blick zu Boden.

Da blitzte plötzlich eine Ahnung in ihm auf, ein Verständnis. Er schlug sich vor die Stirn und lachte schneidend auf.
„Meinst du Hartungen? Und an dessen Meinung liegt dir so viel, daß du darum dein und mein Glück opfern willst?“

Sie zwang sich zu einem harmlosen Lächeln.
„Soll es mir etwa gleich sein, wenn er erfährt, daß ich in meinem Hause eine „Liebele“ gehabt habe?“
„Eine Liebele?“ fragte er verblüfft.
„So würde er es bezeichnen, ja. Darum hat er meine Vorgängerin für „Liecht, Knall und Fall.“
Er lachte wieder.

(Fortsetzung folgt.)

und Organisator des deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens und zugleich der Vorsteher von dem ihm gegründeten internationalen Bundes landwirtschaftlicher Genossenschaften, der noch im vorigen Jahre in Baden-Baden seine dritte Tagung abhielt. Im Reichstage vertrat er früher als Angehöriger der nationalliberalen Partei den Wahlkreis Bensheim.

Spanau, 10. Febr. Unter dem Verdacht der Spionage soll ein Zeugnis, der zur Munitionsfabrik kommandiert ist, in dem Augenblick als er einen ihm bewilligten Urlaub antreten wollte, verhaftet worden sein. Bei einer Revision in der Munitionsfabrik soll das Fehlen von wichtigen Konstruktionszeichnungen bemerkt worden sein, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung notwendig erscheint und für deren Verlust man den verhafteten Offizier verantwortlich machen will. — Die Militärbehörden beobachten strenges Stillschweigen über den Fall.

Provinz und Umgegend.

Erfurt, 9. Febr. Der 14 Jahre alte Kaufmannslehrling Weiß, Sohn des Landwirts Hugo Weiß in Erfurt-Nord, der als Lehrling in einem Kolonialwarengeschäft tätig war, hatte sich aus den Beständen des Ladens ein Stück Schokolade angeeignet und dafür eine Züchtigung erhalten. Zugleich hat der Lehrherr die Eltern des Knaben durch Postkarte um eine Rückpforte wegen des Vormommnisses. Der Junge geriet hierbei so in Angst, daß er Selbstmord durch Erhängen beging.

Halbe, 10. Febr. Als Sonntag früh gegen 5 Uhr morgens der Former Gustav Knödel aus Wörmitz sich auf dem Heimwege von einem Wastenball befand, verfuhrte er im Rausch zwischen Beesen und Wörmitz einen Pfeiler der elektrischen Starkstromleitung zu erklettern. Dabei erhielt er einen so heftigen elektrischen Schlag, daß er bemunntlos zu Boden stürzte. Der Schwerverletzte wurde im Automobil nach dem St. Elisabeth-Krankenhaus gebracht, wo er ¼ Stunde nach seiner Einlieferung starb.

Schöna, 8. Febr. Der Gastwirt Kneufel von hier, Besitzer des Restaurants „Zum Orinal“, hat sich gestern am Bahnübergang unweit der Schneckenmühle bei Eisenberg dem Zuge überfahren lassen, wobei ihm der Kopf vom Kumpfe getrennt wurde. Er war erst früh mit dem Zuge dorthin gefahren. Am 30. Januar war in seinem hiesigen Bestium ein Brand ausgebrochen, bei welchem mehrere Feuerherde entdeckt wurden, die auf Brandstiftung schließen ließen. In einem bei dem Toten vorgefundenen Briefe beteuert er seine Unschuld.

Lützen, 9. Febr. Der „Volksk.“ berichtet: Heute nachmittag fand im Saale des hiesigen Hofhauses das „Roten Löwen“ eine Mitglieder-Versammlung des Zweigvereins „Lützen und Umgegend“ von „Patriotischen Verein für den Kreis Merseburg“ statt. Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichtsrat Sicking-Lützen. Nach Eröffnung der Versammlung brachte er zunächst ein dreifaches Hoch auf Seine Majestät den Kaiser aus, das von allen Anwesenden begeistert aufgenommen wurde. Sodann erteilte er das Wort Herrn Dr. Freiherrn v. Strohhausen von der Landwirtschaftskammer in Halle zu einem Vortrag über: „Das Deutsche Reich und seine Rind- und Fleischversorgung“. In einer zweifelhafte Rede zeigte dieser Herr auf Grund der Statistik, daß das Deutsche Reich im Kriegsjahre eine Einfuhr von Roggen nicht nötig habe, aber an Weizen ihm etwa 30 Prozent des Bedarfs fehle. Dieser Mangel entspreche namentlich durch den Anbau der weichen englischen Weizenarten, die bei strenger Kälte fast auswintern. Sie durch widerstandsfähigere Sorten zu ersetzen, sei Aufgabe der Landwirtschaft. Eine empfindliche Fleischnot sei nicht vorhanden. Die Teuerung habe ihre Ursache in einer fehlenden Organisation des Fleischmarktes; ihn beherrschte der Großhandel, der es vollständig in der Gewalt habe, die Preise zu bestimmen. Dem Deutschen Reiche fehlen etwa noch 1½ Millionen Doppelzentner Fleisch. Der Schwerpunkt der Viehhaltung liege in den mittleren, kleinen und kleinsten landwirtschaftlichen Betrieben. Diese in jeder möglichen Weise (z. B. durch Bildung von Versicherungsgesellschaften, Kreditgewährung, Unterricht in der Mastfütterung) zu unterstützen, sei das Bestreben der Landwirtschaftskammer. Auf die Dauer werde eine Organisation, welche die Auswüchse des Fleischhandels betämpfe, nicht zu entbehren sein. Ein Steigen der Preise für Fleisch und die sonstigen Lebensbedürfnisse sei auch eine natürliche Folge vom Fallen des Wertes der Edelmetalle (Gold, Silber), die jetzt in erheblich größeren Mengen gefunden werden als vor einigen Jahrzehnten. Wollen wir unser deutsches Vaterland erhalten, so müssen wir auf den Absatz der Inlandsindustrie bedacht sein und dafür sorgen, daß es im Kriegsjahre selbst Brot und Fleisch hinreichend produziere. Die Versammlung war sehr gut besucht.

Stadtoverordneten-Sitzung.

Merseburg, 11. Febr. Die gestrige Sitzung der Stadtoverordneten wurde abends um 6 Uhr vom Vorsitzenden, Herrn Grempler, mit der Mitteilung eröffnet, daß eine Uebersicht über die Ausgaben der Kämmerkassette nach dem Stand vom 10. Januar 1913 angefertigt worden sei und in der nächsten Sitzung von Herrn Stadtd. Schröder vorgetragen und erläutert werden würde.

Der Etat der Kämmerkassette für 1913 ist eingegangen und wird auf die Dauer von zwei Wochen öffentlich ausgestellt und wird auf die Dauer von zwei Wochen öffentlich ausgestellt und wird auf die Dauer von zwei Wochen öffentlich ausgestellt.

Es wird nunmehr in die Tagesordnung eingetreten und die auf derselben stehenden Kommissionswahlen werden, wie folgt, erledigt: 1. Haushalts-Kommission. Gewählt werden die Herren: Bohle, Eichardt, Graul, Grempler, Schöly, Teichmann und Wiegand; 2. Rechnungs-Prüfungs-Kommission. Gewählt werden die Herren: Decker, Eichardt, Ely, Niemann, Schente, Schröder und Stollberg; 3. Verwaltungsrat der v. Schütz-Balffersdorfer Stiftung. Gewählt werden die Herren Ely und Schöly; 4. Als Kollator der Kriegerischen Stiftung wird Herr Wiegand gewählt; 5. Gesundheitskommission. Gewählt werden die Herren: Graul, Lange, Wolfrath, Barneke und Witte.

Der nächste Punkt betrifft Bestimmungen der Stadt Merseburg über Ausbezug der nicht pensionsberechtigten städtischen Angestellten und Arbeiter. Berichterstatter Herr Stadtd. Stollberg. Diese „Bestimmungen“, 20 Paragraphen umfassend, befinden sich mechanisch vervielfältigt, in den Händen der Anwesenden, der Vorlesung, dieselben detailliert anzuhören, wird auf Antrag des Herrn Stadtd. Graul beantragt, abgelehnt, und die einzelnen Paragraphen werden zur Diskussion gestellt.

Herr Stadtd. Schröder wünscht die einzelnen Kategorien, die solche Ansprüche erheben, näher bezeichnet zu sehen.

Herr Stadtd. Stollberg führt aus, in bereit Dienten seien beschäftigt: Ärzte, Krankenpfleger, Tierärzte, Zirkelbeschauer, Nahrungsmittel-Gemitter, Gasmeter, Schulfachlehrer usw.

Herr Stadtd. Schöly bemerkt, es empfehle sich, in jedem einzelnen Dienstvertrage zu bemerken, ob der Betreffende im Haupterwerb angestellt sei oder nicht.

Nach Ziffer 2 der „Bestimmungen“ besteht ein flagbarer Anspruch auf Ausbezug nicht.

Herr Dr. Rabenader meint, wenn ein solcher Anspruch nicht figiert werde, könne man die ganze Sache überhaupt fallen lassen.

Herr Stadtd. Schöly ist gegenentlicher Ansicht. Nach Ziffer 3 und 4 der Bestimmungen entscheidet der Magistrat darüber, ob die Voraussetzungen für Ausbezug in den Ausbezug und Gewährung des Ausbezeuges vorliegen und legt seine Höhe fest. Ueber eine Beschwerde entscheidet die Stadtoverordneten-Versammlung endgültig. Herr Stadtd. Schöly führt nun aus, man wolle den Betreffenden mit Gewährung des Ausbezeuges eine Wohnstube lassen, dieselbe aber nicht zu einem Prozeß-Objekt werden lassen, sondern dem Magistrat das Vertrauen entgegen bringen, daß er loyal und billig verfahren werde. Es sei unter Umständen eine Wohnstube für die Betreffenden selbst, wenn ihnen die Prozeßführung erpart bleibe.

Am Sinne des Entwurfs der „Bestimmungen“, daß ein flagbarer Anspruch nicht bestehen soll, sprechen sich weiterhin die Herren Stadtd. Bohle und Stadtd. Dr. Wolff aus.

Der Paragraph 1 wird in diesem Sinne nach langer Debatte, an der sich außer den Genannten noch die Herren Bürgermeister Dr. Haade, Stadtd. Schröder, Decker und Wolfrath beteiligen, angenommen, in der Antrag des Herrn Dr. Rabenader, den Passus, daß der Anspruch nicht flagbar sei, zu streichen, abgelehnt.

Damit sind die „Bestimmungen“ im Prinzip und in der Hauptphase angenommen.

Die übrigen Paragraphen werden mit geringen Änderungen angenommen. Im Paragraph 13 wird festgesetzt, daß das Ausbezeugt um die Hälfte der Bezüge getürzt wird, die den Betreffenden auf Grund gesetzlicher Bestimmungen von anderen Behörden z. ufließen.

Nach Paragraph 15 ergibt die Zahlung des Ausbezeuges mit dem Ablauf des Monats, in dem der Empfänger stirbt. — Die Bestimmungen treten mit dem 1. April 1913 in Kraft und finden ab bereits aus dem städtischen Dienst Geschiedene keine Anwendung.

Mit der Annahme der „Bestimmungen“ schloß die Sitzung.

Colote.

Merseburg, 11. Febr. Die Nationalliberalen und die preußischen Landtagsabgeordneten. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ veröffentlicht folgenden Bericht: Die preußischen Mitglieder des Zentralverbandes der Nationalliberalen Partei, die Landtagsabgeordneten und preußischen Mitglieder der Reichstagsfraktion traten am Sonnabend im Abgeordnetenhause zu einer Besprechung der Vorbereitungen zur Landtagswahl zusammen. Die Berichte, die von den einzelnen Landesorganisationen erstattet wurden, ergaben, daß die Vorbereitungen überall im Fluß sind. Die Wahlabmachungen soweit sie bereits vorliegen, wurden durchgehend von der Versammlung gebilligt. Als besonders mühsamswert wurde bezeichnet, durch gegenseitige Verständigung, möglichst jede Zersplitterung der Kräfte der liberalen Parteien zu vermeiden und die Abmachung mit anderen Parteien im einzelnen den Landesorganisationen zu überlassen. Die Versammlung beschloß, spätestens in vier Wochen vor den Wahlen einen preußischen Parteitag nach Hannover zu berufen.

Kirchliche Verein St. Magimil. Gestern, Montag, Abend hielt der kirchliche Verein von St. Magimil in der „Reichstr.“ seinen zweiten Familienabend. Im Mittelpunkt stand ein Vortrag des Herrn Pastor Riem über „Babylon, eine Lehreinleiterin unserer Zeit“. Der Herr Vortragende schilderte die hohe Kultur des alten Babylon, das schon 3000 Jahre vor Christus ein geordneter Rechtsstaat war, wie das Gefolge des Hamurabi beweist. Der großartige Fund von 300 Tontafeln von El Amarna und die endlich gelangene Entzifferung der Keilschrift auf denselben, durch die wir die darauf geschriebenen Briefe babylonischer Könige an ägyptische Herrscher lesen können, hat neues Licht über das alte Wunderland verbreitet. Aber der Fund enthält auch Briefe von Statthaltern in Kanaan vor der Einwanderung der Israeliten. In hochinteressanten Ausführungen zeigte der Vortragende dann, wie die Grundlagen unserer astronomischen Kenntnisse auf die alten babylonischen Beobachtung des Himmels zurückgehen. Von dort haben wir den Kalender, die Einteilung des Himmels, des Umlaufs der Sonne und des Mondes bekommen. Die Zählung der Babylonier, die das Sexagesimal-System, also mit der Zahl 60 als Einheit hatten, wirkt noch heute im Umding und — und nach. Die Einteilung unserer Uhr in 12 Doppelstunden stammt von dort. Auch einzelne Ausdrücke unserer Zeit, die 13 als Unglückszahl, der Raub als „Anglücksraub“ leiten sich von babylonisch-astronomischen Vorstellungen ab, wie der Redner des Näheren ausführte. Zum Schluß gab der Redner eine Probe aus dem berühmten Giganthesepos mit der Schilderung der Sintflut. Aber jedes Volk hat seine Sintflut, die es nach seiner Eigenart gestaltet. Hoch über den polytheistischen Berichten der übrigen Völker und Babylons steht der Bericht der Bibel mit ihrem strengen Monotheismus. Reicher Beifall lohnte die hochinteressanten Ausführungen. Der musikalische Teil unter der bewährten Leitung des Herrn Wächter brachte zwei wunderbare Cellosätze: Arioso von Rudnik und De neue von Goltmann, ein Sopranloos: „Sei getreu bis in den Tod“ von Wendelsohn, Duette, Männer- und Frauenchöre. Mit gemeinsamem Gesang schloß der inhaltreiche Abend, nachdem der Vorsitzende, Herr Pastor Werber, allen Mitwirkenden den herzlichsten Dank ausgesprochen hatte.

Im kirchlichen Verein der Allenberg. der gestern Abend seine Mitglieder äußerst zahlreich im „Invol“ versammelt sah, hielt Herr Pastor Delius dem lebhafte verstorbenen langjährigen Vereinsmitglied und Leiter des musikalischen Teils der Vereinsabende, Kantor Schön, eine ehrende Gedächtnisrede. Nach mehrfachen musikalischen Darbietungen, welche durchweg gefielen, hielt Herr Pastor Jordan aus Hohenbohe, früher in Merseburg wohnhaft, einen in zwei Teile zerlegten Vortrag über den Ueberfall des Lübnischer Freitortps im Juni 1813 beim Dorfe Ritzgen, Kreis Merseburg. Bekanntlich ist eine Gedächtnisfeier zur hundertjährigen Wiederkehr des Tages geplant, wozu Herr Pastor Jordan ein Festspiel verfaßt hat. Der Herr Vortragende gab eine Fülle von Einzelheiten, und was besonders bemerkenswert ist, von bisher im allgemeinen wenig oder nicht bekanntem Einzelheiten, die sich auf authentisches Material stützen und zum Teil erst in neuerer Zeit in ihrem wirklichen Ver-

lauf bekannt geworden sind. Bekanntlich schloß Napoleon nach der Schlacht von Groß-Görschen im Mai 1813, mit den Verbündeten einen sechsmonatigen Waffenstillstand ab, was ihn aber nicht verhinderte, im geheimen den Befehl zu geben, alle Freischärler, Irreguläre und „Räuber“ aufzuheben. Ludwig's Korps bestand aus Infanterie, die zur fraglichen Zeit noch in Habelberg stationiert war und aus Kavallerie: 2 Abteilungen Husaren, ferner Ulanen und Jäger. Major Lübow führte diese Kavallerie, stand, als er vom Waffenstillstand hörte, im Süden der Weißen Elster um von Roda (S.-M.) über Gera, Zeitz und Lüben nach Norden zu stoßen. Lübow glaubte nicht anders, als daß er nicht seiner Schaar dem Waffenstillstand unterworfen sei und verließ sich demgemäß passiv. Von französischer Seite wurde er auf mehrfache Anfragen bei hohen Offizieren darin bekräftigt. Da gelang das Unglaubliche: Seine nach Leipzig gelangten Adjutanten legte man dort wie derrechtlich gefangen und das Korps selbst wurde von drei Seiten umstellt und niedergemacht. Lübow selbst entkam mit wenigen Getreuen, Theodor Körner wurde schwer verwundet. — Die Zuhörer folgten dem Vortrage mit gespanntester Aufmerksamkeit.

Ein Luftschiff überlag heute vormittag gegen 10 Uhr in ungewöhnlicher Richtung unsere Stadt.

Domnänner-Verein. Gestern, Montag, Abend sprach in Rülles Saal Herr Superintendent Prof. Wirthorn über: „Judentum, Christentum und Deutschtum“. Der Herr Redner ging von dem Gegensatz zwischen Deutschtum und Welttum aus, der seit Luther bis zum letzten großen Krieg mit Frankreich im Vordergrund stand. Seit 1870 ist man in Deutschland zwar besonders auf der Sut vor den Annahmungen des Ultramontanismus, aber Viele sehen gerade in neuerer Zeit in dem jüdischen Geist die Hauptgefahr für das Deutschtum. Jüdische Profügier, Sensationalist, freche Witzkei, Lüßertheit, triebende Aufdringlichkeit und prähabendes Prozedium rufen allerdings, so führte der Herr Vortragende aus, schwere eitrige Prozesse am deutschen Volkstörper hervor, weil unser Volkstee nicht ganz gesund ist. Dem jüdischen Mammongeist kommt zum Beispiel unsere Religion zu Ansprüchen entgegen. So erscheint einigen Vorkämpfern des Deutschtums auch das Christentum als ein jüdisches Gift, und es drängt sich einem die Frage auf: was hat das Christentum verschuldet, daß es so angegriffen wird? Das Christentum ist freilich aus dem Judentum hervorgegangen, aber man mag noch so sehr für Rassenreinheit und Bodenständigkeit sein, so hätte man sich doch auch ja vor übertriebener Inzucht, die zur Veräufnerung führt. Nicht alles Fremde ist abzulehnen, weil es ein Fremdes ist, es darf nur kein Fremdkörper bleiben, sondern muß uns in Fleisch und Blut übergehen. Die Deutschschwärmer aber halten das Christentum für unvereinbar mit dem deutschen Wesen wegen seines Mangels an Mannbarkeit und Bornehmtheit. Wer auf diesen Vorwurf hin das Bild Jesu rief, muß betonen: Jesus ist durchaus kein schwächlicher Friedensapostel, der Nachgiebigkeit predigt, nein, feurige Tatkraft treibt ihn, der Menschheit zu dienen, kraftvoller Ingrimm zarter Verjüngung gibt ihm die schroffe Worte ein, tapfer ringt er mit seinen Feinden, nächstlos reißt er Masten ab, unerbitlich leudtet er in versteckte Böcher der Unlauterkeit, er kämpft schonungslos gegen alle Rüstfingige, nirgends duldet er Halbheit oder macht Zugeständnisse. Treffsicherer und Schlagfertiger, mannhafter Mut überall, bis zur letzten Entscheidung ein ritterlicher Held, dessen Worte wie geschliffener Stahl sind, ist er ein Herzog zu kraftvollen, weiterwerbigen Taten. Hoch über die gemeine Wirklichkeit hebt er sich empor und möchte uns nach sich ziehen. Aus dieser hohen Perspektive müssen wir seine Lehre verstehen. So ist z. B. die Bergpredigt ein gewaltiges Zukunftsprogramm, das Jahrhunderte auch über uns noch hinaufweist zu einem Menschheitsideal, das über alle irdischen Wirklichkeit. Stärker, veredelt und verjüngend wirkt darum das wahre Christentum auf alle Menschen ein. Wie urdeutsches Wesen durch das Christentum gebildet ist, zeigt vor allem unser Bismarck. Der zweite Vorwurf des Mangels an Bornehmtheit, den jüngst Max Maurerbrecher wieder einmal in seinem Buch vom Leid erhoben hat, scheint etwas für sich zu haben, denn es ist tatsächlich im Neuen Testament oft vom Lohn die Rede. Gegenüber dieser lemiatischen Lohnbedienerei zeigt der Vers des Witzkfers: „Ich will dich lieben ohne Lohne“ so recht das deutsche Wesen. Aber wie Rausch mit den Begriffen der Rechtfertigung und anderen der jüdischen Rechts- und Gesetzesprache entnommenen Worten lediglich das alte starre Judentum zu überwinden trachtet, so kämpft auch Jesus auf Schritt und Tritt gegen die jüdische Lohnbedienerei. Das Wort: „Laß deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut“, die Pointe des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg und der Bruder des verlorenen Sohnes zeigen uns Jesu Stellung zu dieser Frage. Noch klarer tritt aber seine vornehme, jeder jüdischen Lohnbedienerei abholde Bestimmung in der indirekten Bestämpfung derselben hervor. Aus dem Kintheitsverhältnis des Menschen zu Gott steigt sein Urteil über den Sabbat, das Opfer und alles, was irgend mit jüdischer Lohnbedienerei zusammenhängt. In dem Guten sieht er unser Lebenselement. Tun wir es nicht, so schädigen oder töten wir unsere Seele, und das ewige Leben ist nur die organische Weiterentwicklung unseres moralischen Lebens hier auf Erden. Das Mittelalter und der Katholizismus zeigt ja oft Krämmergeist, doch Jesus selbst ist völlig frei davon. Besondere Herberhebung verdient noch seine Hoffnungsredigkeit, denn sie bewahrt uns vor dem oben Bestimmten, zu dem der Andersgermane neigt. Germanentum und Christentum gehören zusammen, das beweisen unsere deutschen Geistesgaben. Freilich braucht das Christentum auch Germanisierung. Wir dürfen also nicht stille stehen, sondern es gilt, weiter zu bauen — aber auf richtigem Grund. Der ist und bleibt Jesus Christus. Luther hat diesen Germanisierungsprozeß begonnen, unsere Aufgabe ist es, dazu zu helfen, daß er nicht stille steht. — An diese Ausführungen schloß sich eine Debatte an, die noch viel Interessantes brachte. Prof. Fischer.

Ein Luftschiff überlag heute vormittag gegen 10 Uhr in ungewöhnlicher Richtung unsere Stadt.

Domnänner-Verein. Gestern, Montag, Abend sprach in Rülles Saal Herr Superintendent Prof. Wirthorn über: „Judentum, Christentum und Deutschtum“. Der Herr Redner ging von dem Gegensatz zwischen Deutschtum und Welttum aus, der seit Luther bis zum letzten großen Krieg mit Frankreich im Vordergrund stand. Seit 1870 ist man in Deutschland zwar besonders auf der Sut vor den Annahmungen des Ultramontanismus, aber Viele sehen gerade in neuerer Zeit in dem jüdischen Geist die Hauptgefahr für das Deutschtum. Jüdische Profügier, Sensationalist, freche Witzkei, Lüßertheit, triebende Aufdringlichkeit und prähabendes Prozedium rufen allerdings, so führte der Herr Vortragende aus, schwere eitrige Prozesse am deutschen Volkstörper hervor, weil unser Volkstee nicht ganz gesund ist. Dem jüdischen Mammongeist kommt zum Beispiel unsere Religion zu Ansprüchen entgegen. So erscheint einigen Vorkämpfern des Deutschtums auch das Christentum als ein jüdisches Gift, und es drängt sich einem die Frage auf: was hat das Christentum verschuldet, daß es so angegriffen wird? Das Christentum ist freilich aus dem Judentum hervorgegangen, aber man mag noch so sehr für Rassenreinheit und Bodenständigkeit sein, so hätte man sich doch auch ja vor übertriebener Inzucht, die zur Veräufnerung führt. Nicht alles Fremde ist abzulehnen, weil es ein Fremdes ist, es darf nur kein Fremdkörper bleiben, sondern muß uns in Fleisch und Blut übergehen. Die Deutschschwärmer aber halten das Christentum für unvereinbar mit dem deutschen Wesen wegen seines Mangels an Mannbarkeit und Bornehmtheit. Wer auf diesen Vorwurf hin das Bild Jesu rief, muß betonen: Jesus ist durchaus kein schwächlicher Friedensapostel, der Nachgiebigkeit predigt, nein, feurige Tatkraft treibt ihn, der Menschheit zu dienen, kraftvoller Ingrimm zarter Verjüngung gibt ihm die schroffe Worte ein, tapfer ringt er mit seinen Feinden, nächstlos reißt er Masten ab, unerbitlich leudtet er in versteckte Böcher der Unlauterkeit, er kämpft schonungslos gegen alle Rüstfingige, nirgends duldet er Halbheit oder macht Zugeständnisse. Treffsicherer und Schlagfertiger, mannhafter Mut überall, bis zur letzten Entscheidung ein ritterlicher Held, dessen Worte wie geschliffener Stahl sind, ist er ein Herzog zu kraftvollen, weiterwerbigen Taten. Hoch über die gemeine Wirklichkeit hebt er sich empor und möchte uns nach sich ziehen. Aus dieser hohen Perspektive müssen wir seine Lehre verstehen. So ist z. B. die Bergpredigt ein gewaltiges Zukunftsprogramm, das Jahrhunderte auch über uns noch hinaufweist zu einem Menschheitsideal, das über alle irdischen Wirklichkeit. Stärker, veredelt und verjüngend wirkt darum das wahre Christentum auf alle Menschen ein. Wie urdeutsches Wesen durch das Christentum gebildet ist, zeigt vor allem unser Bismarck. Der zweite Vorwurf des Mangels an Bornehmtheit, den jüngst Max Maurerbrecher wieder einmal in seinem Buch vom Leid erhoben hat, scheint etwas für sich zu haben, denn es ist tatsächlich im Neuen Testament oft vom Lohn die Rede. Gegenüber dieser lemiatischen Lohnbedienerei zeigt der Vers des Witzkfers: „Ich will dich lieben ohne Lohne“ so recht das deutsche Wesen. Aber wie Rausch mit den Begriffen der Rechtfertigung und anderen der jüdischen Rechts- und Gesetzesprache entnommenen Worten lediglich das alte starre Judentum zu überwinden trachtet, so kämpft auch Jesus auf Schritt und Tritt gegen die jüdische Lohnbedienerei. Das Wort: „Laß deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut“, die Pointe des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg und der Bruder des verlorenen Sohnes zeigen uns Jesu Stellung zu dieser Frage. Noch klarer tritt aber seine vornehme, jeder jüdischen Lohnbedienerei abholde Bestimmung in der indirekten Bestämpfung derselben hervor. Aus dem Kintheitsverhältnis des Menschen zu Gott steigt sein Urteil über den Sabbat, das Opfer und alles, was irgend mit jüdischer Lohnbedienerei zusammenhängt. In dem Guten sieht er unser Lebenselement. Tun wir es nicht, so schädigen oder töten wir unsere Seele, und das ewige Leben ist nur die organische Weiterentwicklung unseres moralischen Lebens hier auf Erden. Das Mittelalter und der Katholizismus zeigt ja oft Krämmergeist, doch Jesus selbst ist völlig frei davon. Besondere Herberhebung verdient noch seine Hoffnungsredigkeit, denn sie bewahrt uns vor dem oben Bestimmten, zu dem der Andersgermane neigt. Germanentum und Christentum gehören zusammen, das beweisen unsere deutschen Geistesgaben. Freilich braucht das Christentum auch Germanisierung. Wir dürfen also nicht stille stehen, sondern es gilt, weiter zu bauen — aber auf richtigem Grund. Der ist und bleibt Jesus Christus. Luther hat diesen Germanisierungsprozeß begonnen, unsere Aufgabe ist es, dazu zu helfen, daß er nicht stille steht. — An diese Ausführungen schloß sich eine Debatte an, die noch viel Interessantes brachte. Prof. Fischer.

Domnänner-Verein. Gestern, Montag, Abend sprach in Rülles Saal Herr Superintendent Prof. Wirthorn über: „Judentum, Christentum und Deutschtum“. Der Herr Redner ging von dem Gegensatz zwischen Deutschtum und Welttum aus, der seit Luther bis zum letzten großen Krieg mit Frankreich im Vordergrund stand. Seit 1870 ist man in Deutschland zwar besonders auf der Sut vor den Annahmungen des Ultramontanismus, aber Viele sehen gerade in neuerer Zeit in dem jüdischen Geist die Hauptgefahr für das Deutschtum. Jüdische Profügier, Sensationalist, freche Witzkei, Lüßertheit, triebende Aufdringlichkeit und prähabendes Prozedium rufen allerdings, so führte der Herr Vortragende aus, schwere eitrige Prozesse am deutschen Volkstörper hervor, weil unser Volkstee nicht ganz gesund ist. Dem jüdischen Mammongeist kommt zum Beispiel unsere Religion zu Ansprüchen entgegen. So erscheint einigen Vorkämpfern des Deutschtums auch das Christentum als ein jüdisches Gift, und es drängt sich einem die Frage auf: was hat das Christentum verschuldet, daß es so angegriffen wird? Das Christentum ist freilich aus dem Judentum hervorgegangen, aber man mag noch so sehr für Rassenreinheit und Bodenständigkeit sein, so hätte man sich doch auch ja vor übertriebener Inzucht, die zur Veräufnerung führt. Nicht alles Fremde ist abzulehnen, weil es ein Fremdes ist, es darf nur kein Fremdkörper bleiben, sondern muß uns in Fleisch und Blut übergehen. Die Deutschschwärmer aber halten das Christentum für unvereinbar mit dem deutschen Wesen wegen seines Mangels an Mannbarkeit und Bornehmtheit. Wer auf diesen Vorwurf hin das Bild Jesu rief, muß betonen: Jesus ist durchaus kein schwächlicher Friedensapostel, der Nachgiebigkeit predigt, nein, feurige Tatkraft treibt ihn, der Menschheit zu dienen, kraftvoller Ingrimm zarter Verjüngung gibt ihm die schroffe Worte ein, tapfer ringt er mit seinen Feinden, nächstlos reißt er Masten ab, unerbitlich leudtet er in versteckte Böcher der Unlauterkeit, er kämpft schonungslos gegen alle Rüstfingige, nirgends duldet er Halbheit oder macht Zugeständnisse. Treffsicherer und Schlagfertiger, mannhafter Mut überall, bis zur letzten Entscheidung ein ritterlicher Held, dessen Worte wie geschliffener Stahl sind, ist er ein Herzog zu kraftvollen, weiterwerbigen Taten. Hoch über die gemeine Wirklichkeit hebt er sich empor und möchte uns nach sich ziehen. Aus dieser hohen Perspektive müssen wir seine Lehre verstehen. So ist z. B. die Bergpredigt ein gewaltiges Zukunftsprogramm, das Jahrhunderte auch über uns noch hinaufweist zu einem Menschheitsideal, das über alle irdischen Wirklichkeit. Stärker, veredelt und verjüngend wirkt darum das wahre Christentum auf alle Menschen ein. Wie urdeutsches Wesen durch das Christentum gebildet ist, zeigt vor allem unser Bismarck. Der zweite Vorwurf des Mangels an Bornehmtheit, den jüngst Max Maurerbrecher wieder einmal in seinem Buch vom Leid erhoben hat, scheint etwas für sich zu haben, denn es ist tatsächlich im Neuen Testament oft vom Lohn die Rede. Gegenüber dieser lemiatischen Lohnbedienerei zeigt der Vers des Witzkfers: „Ich will dich lieben ohne Lohne“ so recht das deutsche Wesen. Aber wie Rausch mit den Begriffen der Rechtfertigung und anderen der jüdischen Rechts- und Gesetzesprache entnommenen Worten lediglich das alte starre Judentum zu überwinden trachtet, so kämpft auch Jesus auf Schritt und Tritt gegen die jüdische Lohnbedienerei. Das Wort: „Laß deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut“, die Pointe des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg und der Bruder des verlorenen Sohnes zeigen uns Jesu Stellung zu dieser Frage. Noch klarer tritt aber seine vornehme, jeder jüdischen Lohnbedienerei abholde Bestimmung in der indirekten Bestämpfung derselben hervor. Aus dem Kintheitsverhältnis des Menschen zu Gott steigt sein Urteil über den Sabbat, das Opfer und alles, was irgend mit jüdischer Lohnbedienerei zusammenhängt. In dem Guten sieht er unser Lebenselement. Tun wir es nicht, so schädigen oder töten wir unsere Seele, und das ewige Leben ist nur die organische Weiterentwicklung unseres moralischen Lebens hier auf Erden. Das Mittelalter und der Katholizismus zeigt ja oft Krämmergeist, doch Jesus selbst ist völlig frei davon. Besondere Herberhebung verdient noch seine Hoffnungsredigkeit, denn sie bewahrt uns vor dem oben Bestimmten, zu dem der Andersgermane neigt. Germanentum und Christentum gehören zusammen, das beweisen unsere deutschen Geistesgaben. Freilich braucht das Christentum auch Germanisierung. Wir dürfen also nicht stille stehen, sondern es gilt, weiter zu bauen — aber auf richtigem Grund. Der ist und bleibt Jesus Christus. Luther hat diesen Germanisierungsprozeß begonnen, unsere Aufgabe ist es, dazu zu helfen, daß er nicht stille steht. — An diese Ausführungen schloß sich eine Debatte an, die noch viel Interessantes brachte. Prof. Fischer.

Domnänner-Verein. Gestern, Montag, Abend sprach in Rülles Saal Herr Superintendent Prof. Wirthorn über: „Judentum, Christentum und Deutschtum“. Der Herr Redner ging von dem Gegensatz zwischen Deutschtum und Welttum aus, der seit Luther bis zum letzten großen Krieg mit Frankreich im Vordergrund stand. Seit 1870 ist man in Deutschland zwar besonders auf der Sut vor den Annahmungen des Ultramontanismus, aber Viele sehen gerade in neuerer Zeit in dem jüdischen Geist die Hauptgefahr für das Deutschtum. Jüdische Profügier, Sensationalist, freche Witzkei, Lüßertheit, triebende Aufdringlichkeit und prähabendes Prozedium rufen allerdings, so führte der Herr Vortragende aus, schwere eitrige Prozesse am deutschen Volkstörper hervor, weil unser Volkstee nicht ganz gesund ist. Dem jüdischen Mammongeist kommt zum Beispiel unsere Religion zu Ansprüchen entgegen. So erscheint einigen Vorkämpfern des Deutschtums auch das Christentum als ein jüdisches Gift, und es drängt sich einem die Frage auf: was hat das Christentum verschuldet, daß es so angegriffen wird? Das Christentum ist freilich aus dem Judentum hervorgegangen, aber man mag noch so sehr für Rassenreinheit und Bodenständigkeit sein, so hätte man sich doch auch ja vor übertriebener Inzucht, die zur Veräufnerung führt. Nicht alles Fremde ist abzulehnen, weil es ein Fremdes ist, es darf nur kein Fremdkörper bleiben, sondern muß uns in Fleisch und Blut übergehen. Die Deutschschwärmer aber halten das Christentum für unvereinbar mit dem deutschen Wesen wegen seines Mangels an Mannbarkeit und Bornehmtheit. Wer auf diesen Vorwurf hin das Bild Jesu rief, muß betonen: Jesus ist durchaus kein schwächlicher Friedensapostel, der Nachgiebigkeit predigt, nein, feurige Tatkraft treibt ihn, der Menschheit zu dienen, kraftvoller Ingrimm zarter Verjüngung gibt ihm die schroffe Worte ein, tapfer ringt er mit seinen Feinden, nächstlos reißt er Masten ab, unerbitlich leudtet er in versteckte Böcher der Unlauterkeit, er kämpft schonungslos gegen alle Rüstfingige, nirgends duldet er Halbheit oder macht Zugeständnisse. Treffsicherer und Schlagfertiger, mannhafter Mut überall, bis zur letzten Entscheidung ein ritterlicher Held, dessen Worte wie geschliffener Stahl sind, ist er ein Herzog zu kraftvollen, weiterwerbigen Taten. Hoch über die gemeine Wirklichkeit hebt er sich empor und möchte uns nach sich ziehen. Aus dieser hohen Perspektive müssen wir seine Lehre verstehen. So ist z. B. die Bergpredigt ein gewaltiges Zukunftsprogramm, das Jahrhunderte auch über uns noch hinaufweist zu einem Menschheitsideal, das über alle irdischen Wirklichkeit. Stärker, veredelt und verjüngend wirkt darum das wahre Christentum auf alle Menschen ein. Wie urdeutsches Wesen durch das Christentum gebildet ist, zeigt vor allem unser Bismarck. Der zweite Vorwurf des Mangels an Bornehmtheit, den jüngst Max Maurerbrecher wieder einmal in seinem Buch vom Leid erhoben hat, scheint etwas für sich zu haben, denn es ist tatsächlich im Neuen Testament oft vom Lohn die Rede. Gegenüber dieser lemiatischen Lohnbedienerei zeigt der Vers des Witzkfers: „Ich will dich lieben ohne Lohne“ so recht das deutsche Wesen. Aber wie Rausch mit den Begriffen der Rechtfertigung und anderen der jüdischen Rechts- und Gesetzesprache entnommenen Worten lediglich das alte starre Judentum zu überwinden trachtet, so kämpft auch Jesus auf Schritt und Tritt gegen die jüdische Lohnbedienerei. Das Wort: „Laß deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut“, die Pointe des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg und der Bruder des verlorenen Sohnes zeigen uns Jesu Stellung zu dieser Frage. Noch klarer tritt aber seine vornehme, jeder jüdischen Lohnbedienerei abholde Bestimmung in der indirekten Bestämpfung derselben hervor. Aus dem Kintheitsverhältnis des Menschen zu Gott steigt sein Urteil über den Sabbat, das Opfer und alles, was irgend mit jüdischer Lohnbedienerei zusammenhängt. In dem Guten sieht er unser Lebenselement. Tun wir es nicht, so schädigen oder töten wir unsere Seele, und das ewige Leben ist nur die organische Weiterentwicklung unseres moralischen Lebens hier auf Erden. Das Mittelalter und der Katholizismus zeigt ja oft Krämmergeist, doch Jesus selbst ist völlig frei davon. Besondere Herberhebung verdient noch seine Hoffnungsredigkeit, denn sie bewahrt uns vor dem oben Bestimmten, zu dem der Andersgermane neigt. Germanentum und Christentum gehören zusammen, das beweisen unsere deutschen Geistesgaben. Freilich braucht das Christentum auch Germanisierung. Wir dürfen also nicht stille stehen, sondern es gilt, weiter zu bauen — aber auf richtigem Grund. Der ist und bleibt Jesus Christus. Luther hat diesen Germanisierungsprozeß begonnen, unsere Aufgabe ist es, dazu zu helfen, daß er nicht stille steht. — An diese Ausführungen schloß sich eine Debatte an, die noch viel Interessantes brachte. Prof. Fischer.

Domnänner-Verein. Gestern, Montag, Abend sprach in Rülles Saal Herr Superintendent Prof. Wirthorn über: „Judentum, Christentum und Deutschtum“. Der Herr Redner ging von dem Gegensatz zwischen Deutschtum und Welttum aus, der seit Luther bis zum letzten großen Krieg mit Frankreich im Vordergrund stand. Seit 1870 ist man in Deutschland zwar besonders auf der Sut vor den Annahmungen des Ultramontanismus, aber Viele sehen gerade in neuerer Zeit in dem jüdischen Geist die Hauptgefahr für das Deutschtum. Jüdische Profügier, Sensationalist, freche Witzkei, Lüßertheit, triebende Aufdringlichkeit und prähabendes Prozedium rufen allerdings, so führte der Herr Vortragende aus, schwere eitrige Prozesse am deutschen Volkstörper hervor, weil unser Volkstee nicht ganz gesund ist. Dem jüdischen Mammongeist kommt zum Beispiel unsere Religion zu Ansprüchen entgegen. So erscheint einigen Vorkämpfern des Deutschtums auch das Christentum als ein jüdisches Gift, und es drängt sich einem die Frage auf: was hat das Christentum verschuldet, daß es so angegriffen wird? Das Christentum ist freilich aus dem Judentum hervorgegangen, aber man mag noch so sehr für Rassenreinheit und Bodenständigkeit sein, so hätte man sich doch auch ja vor übertriebener Inzucht, die zur Veräufnerung führt. Nicht alles Fremde ist abzulehnen, weil es ein Fremdes ist, es darf nur kein Fremdkörper bleiben, sondern muß uns in Fleisch und Blut übergehen. Die Deutschschwärmer aber halten das Christentum für unvereinbar mit dem deutschen Wesen wegen seines Mangels an Mannbarkeit und Bornehmtheit. Wer auf diesen Vorwurf hin das Bild Jesu rief, muß betonen: Jesus ist durchaus kein schwächlicher Friedensapostel, der Nachgiebigkeit predigt, nein, feurige Tatkraft treibt ihn, der Menschheit zu dienen, kraftvoller Ingrimm zarter Verjüngung gibt ihm die schroffe Worte ein, tapfer ringt er mit seinen Feinden, nächstlos reißt er Masten ab, unerbitlich leudtet er in versteckte Böcher der Unlauterkeit, er kämpft schonungslos gegen alle Rüstfingige, nirgends duldet er Halbheit oder macht Zugeständnisse. Treffsicherer und Schlagfertiger, mannhafter Mut überall, bis zur letzten Entscheidung ein ritterlicher Held, dessen Worte wie geschliffener Stahl sind, ist er ein Herzog zu kraftvollen, weiterwerbigen Taten. Hoch über die gemeine Wirklichkeit hebt er sich empor und möchte uns nach sich ziehen. Aus dieser hohen Perspektive müssen wir seine Lehre verstehen. So ist z. B. die Bergpredigt ein gewaltiges Zukunftsprogramm, das Jahrhunderte auch über uns noch hinaufweist zu einem Menschheitsideal, das über alle irdischen Wirklichkeit. Stärker, veredelt und verjüngend wirkt darum das wahre Christentum auf alle Menschen ein. Wie urdeutsches Wesen durch das Christentum gebildet ist, zeigt vor allem unser Bismarck. Der zweite Vorwurf des Mangels an Bornehmtheit, den jüngst Max Maurerbrecher wieder einmal in seinem Buch vom Leid erhoben hat, scheint etwas für sich zu haben, denn es ist tatsächlich im Neuen Testament oft vom Lohn die Rede. Gegenüber dieser lemiatischen Lohnbedienerei zeigt der Vers des Witzkfers: „Ich will dich lieben ohne Lohne“ so recht das deutsche Wesen. Aber wie Rausch mit den Begriffen der Rechtfertigung und anderen der jüdischen Rechts- und Gesetzesprache entnommenen Worten lediglich das alte starre Judentum zu überwinden trachtet, so kämpft auch Jesus auf Schritt und Tritt gegen die jüdische Lohnbedienerei. Das Wort: „Laß deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut“, die Pointe des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg und der Bruder des verlorenen Sohnes zeigen uns Jesu Stellung zu dieser Frage. Noch klarer tritt aber seine vornehme, jeder jüdischen Lohnbedienerei abholde Bestimmung in der indirekten Bestämpfung derselben hervor. Aus dem Kintheitsverhältnis des Menschen zu Gott steigt sein Urteil über den Sabbat, das Opfer und alles, was irgend mit jüdischer Lohnbedienerei zusammenhängt. In dem Guten sieht er unser Lebenselement. Tun wir es nicht, so schädigen oder töten wir unsere Seele, und das ewige Leben ist nur die organische Weiterentwicklung unseres moralischen Lebens hier auf Erden. Das Mittelalter und der Katholizismus zeigt ja oft Krämmergeist, doch Jesus selbst ist völlig frei davon. Besondere Herberhebung verdient noch seine Hoffnungsredigkeit, denn sie bewahrt uns vor dem oben Bestimmten, zu dem der Andersgermane neigt. Germanentum und Christentum gehören zusammen, das beweisen unsere deutschen Geistesgaben. Freilich braucht das Christentum auch Germanisierung. Wir dürfen also nicht stille stehen, sondern es gilt, weiter zu bauen — aber auf richtigem Grund. Der ist und bleibt Jesus Christus. Luther hat diesen Germanisierungsprozeß begonnen, unsere Aufgabe ist es, dazu zu helfen, daß er nicht stille steht. — An diese Ausführungen schloß sich eine Debatte an, die noch viel Interessantes brachte. Prof. Fischer.

Domnänner-Verein. Gestern, Montag, Abend sprach in Rülles Saal Herr Superintendent Prof. Wirthorn über: „Judentum, Christentum und Deutschtum“. Der Herr Redner ging von dem Gegensatz zwischen Deutschtum und Welttum aus, der seit Luther bis zum letzten großen Krieg mit Frankreich im Vordergrund stand. Seit 1870 ist man in Deutschland zwar besonders auf der Sut vor den Annahmungen des Ultramontanismus, aber Viele sehen gerade in neuerer Zeit in dem jüdischen Geist die Hauptgefahr für das Deutschtum. Jüdische Profügier, Sensationalist, freche Witzkei, Lüßertheit, triebende Aufdringlichkeit und prähabendes Prozedium rufen allerdings, so führte der Herr Vortragende aus, schwere eitrige Prozesse am deutschen Volkstörper hervor, weil unser Volkstee nicht ganz gesund ist. Dem jüdischen Mammongeist kommt zum Beispiel unsere Religion zu Ansprüchen entgegen. So erscheint einigen Vorkämpfern des Deutschtums auch das Christentum als ein jüdisches Gift, und es drängt sich einem die Frage auf: was hat das Christentum verschuldet, daß es so angegriffen wird? Das Christentum ist freilich aus dem Judentum hervorgegangen, aber man mag noch so sehr für Rassenreinheit und Bodenständigkeit sein, so hätte man sich doch auch ja vor übertriebener Inzucht, die zur Veräufnerung führt. Nicht alles Fremde ist abzulehnen, weil es ein Fremdes ist, es darf nur kein Fremdkörper bleiben, sondern muß uns in Fleisch und Blut übergehen. Die Deutschschwärmer aber halten das Christentum für unvereinbar mit dem deutschen Wesen wegen seines Mangels an Mannbarkeit und Bornehmtheit. Wer auf diesen Vorwurf hin das Bild Jesu rief, muß betonen: Jesus ist durchaus kein schwächlicher Friedensapostel, der Nachgiebigkeit predigt, nein, feurige Tatkraft treibt ihn, der Menschheit zu dienen, kraftvoller Ingrimm zarter Verjüngung gibt ihm die schroffe Worte ein, tapfer ringt er mit seinen Feinden, nächstlos reißt er Masten ab, unerbitlich leudtet er in versteckte Böcher der Unlauterkeit, er kämpft schonungslos gegen alle Rüstfingige, nirgends duldet er Halbheit oder macht Zugeständnisse. Treffsicherer und Schlagfertiger, mannhafter Mut überall, bis zur letzten Entscheidung ein ritterlicher Held, dessen Worte wie geschliffener Stahl sind, ist er ein Herzog zu kraftvollen, weiterwerbigen Taten. Hoch über die gemeine Wirklichkeit hebt er sich empor und möchte uns nach sich ziehen. Aus dieser hohen Perspektive müssen wir seine Lehre verstehen. So ist z. B. die Bergpredigt ein gewaltiges Zukunftsprogramm, das Jahrhunderte auch über uns noch hinaufweist zu einem Menschheitsideal, das über alle irdischen Wirklichkeit. Stärker, veredelt und verjüngend wirkt darum das wahre Christentum auf alle Menschen ein. Wie urdeutsches Wesen durch das Christentum gebildet ist, zeigt vor allem unser Bismarck. Der zweite Vorwurf des Mangels an Bornehmtheit, den jüngst Max Maurerbrecher wieder einmal in seinem Buch vom Leid erhoben hat, scheint etwas für sich zu haben, denn es ist tatsächlich im Neuen Testament oft vom Lohn die Rede. Gegenüber dieser lemiatischen Lohnbedienerei zeigt der Vers des Witzkfers: „Ich will dich lieben ohne Lohne“ so recht das deutsche Wesen. Aber wie Rausch mit den Begriffen der Rechtfertigung und anderen der jüdischen Rechts- und Gesetzesprache entnommenen Worten lediglich das alte starre Judentum zu überwinden trachtet, so kämpft auch Jesus auf Schritt und Tritt gegen die jüdische Lohnbedienerei. Das Wort: „Laß deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut“, die Pointe des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg und der Bruder des verlorenen Sohnes zeigen uns Jesu Stellung zu dieser Frage. Noch klarer tritt aber seine vornehme, jeder jüdischen Lohnbedienerei abholde Bestimmung in der indirekten Bestämpfung derselben hervor. Aus dem Kintheitsverhältnis des Menschen zu Gott steigt sein Urteil über den Sabbat, das Opfer und alles, was irgend mit jüdischer Lohnbedienerei zusammenhängt. In dem Guten sieht er unser Lebenselement. Tun wir es nicht, so schädigen oder töten wir unsere Seele, und das ewige Leben ist nur die organische Weiterentwicklung unseres moralischen Lebens hier auf Erden. Das Mittelalter und der Katholizismus zeigt ja oft Krämmergeist, doch Jesus selbst ist völlig frei davon. Besondere Herberhebung verdient noch seine Hoffnungsredigkeit, denn sie bewahrt uns vor dem oben Bestimmten, zu dem der Andersgermane neigt. Germanentum und Christentum gehören zusammen, das beweisen unsere deutschen Geistesgaben. Freilich braucht das Christentum auch Germanisierung. Wir dürfen also nicht stille stehen, sondern es gilt, weiter zu bauen — aber auf richtigem Grund. Der ist und bleibt Jesus Christus. Luther hat diesen Germanisierungsprozeß begonnen, unsere Aufgabe ist es, dazu zu helfen, daß er nicht stille steht. — An diese Ausführungen schloß sich eine Debatte an, die noch viel Interessantes brachte. Prof. Fischer.

Domnänner-Verein. Gestern, Montag, Abend sprach in Rülles Saal Herr Superintendent Prof. Wirthorn über: „Judentum, Christentum und Deutschtum“. Der Herr Redner ging von dem Gegensatz zwischen Deutschtum und Welttum aus, der seit Luther bis zum letzten großen Krieg mit Frankreich im Vordergrund stand. Seit 1870 ist man in Deutschland zwar besonders auf der Sut vor den Annahmungen des Ultramontanismus, aber Viele sehen gerade in neuerer Zeit in dem jüdischen Geist die Hauptgefahr für das Deutschtum. Jüdische Profügier, Sens

haupt wurde, von der Stadt Merseburg bisher kein Pfennig gezahlt worden ist, ist irrtümlich.

Von jeher hat der Merseburger Stadtrat an das im Jahre 1575 vom Stiftsadministrator Kurfürst August gegründete Domgymnasium Beiträge gezahlt und zwar auch schon vor an die alte Merseburger Domschule, aus der 1575 das Domgymnasium hervorging. Ausführliche Berichte sind darüber zu finden in der 1875-1892 herausgegebenen „Geschichte des Domgymnasiums zu Merseburg“ vom Konrektor Professor Dr. Witte (gest. 15. Dez. 1904). Auch aus dem Gotteskasten der Stadtkirche St. Magarini machte die Stadt Zahlungen an das Domgymnasium. Unter der Stadt Merseburg ist hier die innere Stadt zu verstehen, was man heute noch kurz die „Stadt“ nennt, die, wie auch Dom, Neumarkt und Altenburg bis zum Jahre 1832 nicht nur kirchlich, sondern auch politisch selbständige Gemeinden waren.

Den Zahlungspflichtigen der Stadt entsprachen aber auch Rechte dem Domgymnasium gegenüber, besonders in der Teilnahme der Inspektion. Im Fundationsbefehl hatte Kurfürst August 4 Inspektoren der Schule zugeordnet, welche ständige Aufsicht auf die Praeceptoren und Knaben sowohl als über das ganze Schulwesen haben sollen, nämlich den Scholasticus als Mitglied des Domkapitels, einen Vertreter der Stiftsstände, den Stiftssuperintendenten und den regierenden Bürgermeister zu Merseburg. Dazu kommt, daß lange Zeit die Domschule für die Stadt Merseburg die dort fehlende Elementarschule vertrat. Auf der Domschule lernten also die Stadtkinder Lesen, Schreiben und Rechnen.

Erst im Jahre 1810 ward das erste Stadtschulhaus eingerichtet in dem Ratsgebäude auf dem „Tiefen Keller“, jetzt Nr. 5, wo jetzt die Gastwirtschaft „Zum Tiefen Keller“ ist. Die neue Einrichtung begann am 1. Mai 1810. In demselben Jahre schreibt Stiftssuperintendent Baumgarten-Grufus, daß die unteren Klassen des Domgymnasiums ihrer Bestimmung nach die eigentliche Bürgerchule der Stadt Merseburg sind.

Die ersten Inspektoren des Domgymnasiums nach der 1575 erfolgten Einweihung waren:

Zulius von Sommerstadt auf Ralkreut, Kurfürstlich Sächsischer Rat und Scholasticus,
Johann von Korbhausen auf Colleben, der Rechte Doctor,
Adam Kother, der heiligen Schrift Doctor und Superintendent.

Johann Schattner, Bürgermeister zu Merseburg.
Es ist also die Beteiligung der Stadt an der Schulinspektion des Domgymnasiums von Anbeginn vorhanden.

Die Inspektoren hatten gewisse Ehrenrechte, wozu die „Ergleichlichkeiten“ gehörten. Nicht nur daß es förmlicher Gebrauch war, bei Antritte der jährlichen Schulanweisung Nebenwachen auf Kosten der Schulkasse zu trinken, auch bei anderen Gelegenheiten, Examen usw. war das Trinken auf Schulkosten üblich. Zu diesen „Ergleichlichkeiten“ war also auch der regierende Bürgermeister der Stadt Merseburg berechtigt.

Bei der Einführung von Rektor, Konrektor und Kantor im Domgymnasium waren die Vertreter des Stifts-Konviktoriums, des Domkapitels und des Stadtrats zugegen. Alle diese Würdenträger saßen genau nach ihrem Range auf Stühlen, während die Lehrer in Reihen gegenüber standen. Bei sonstigen Einführungen waren nur die Inspektoren zugegen.

Auch den Zahlungspflichten der Stadtkirche St. Magarini entsprachen Rechte dem Domgymnasium gegenüber. Der Domschulchor hatte nicht nur im Dom, sondern auch in der Stadtkirche zu singen. Außer dem Stiftssuperintendenten ward auch der Stadtpfarrer zu den Examen hinzugezogen und auf allen Kanzeln in Merseburg wurde verkündet, wenn Examen in der Domschule war.

Jahrhunderte lang haben die Zahlungspflichten der Stadt Merseburg und der Stadtkirche St. Magarini an das Domgymnasium bestanden, bis sie vor 100 Jahren in Wegfall kamen. Durch Verfügung vom 8. April 1812 wurde „auf des Stadtrats ziehend behohlenen Vorstellen und Bitten“ von dem Beitrage des Rats „so lange bis diese seine Raths-Casse nicht wieder in gehörige Ordnung gebracht werden, vor der Hand Abstand genommen“. Durch Verfügung vom 13. Mai 1812 wurde der Beitrag der Stadtkirche St. Magarini „in Zukunft bis auf weitere Verordnung sistirt“.

Zur Sache verweise ich auf Witte a. a. D. I, S. 27, 31, 46, 47, 53, 67, 73, 101; II, S. 42, 55, 60; III, S. 24, 49; IV, S. 43 und auf Bürgermeister Sefner: „Verwaltung der Stadt Merseburg“ (1863) S. 210 und auf Rektor Riedel: „Geschichte des städtischen Schulwesens zu Merseburg“ (1865) S. 48.

Nachmals sei betont, daß den Pflichten der Stadt Merseburg gegen das Domgymnasium auch Rechte gegenüberstanden. Es ist durchaus gerecht, daß bei öffentlich-rechtlichen Pflichten auch Rechte bestehen. Nach preussischem Staatsrecht sind die Schulen staatliche Anstalten, die Gemeinden aber haben das hohe Recht zahlen zu dürfen. Schwidert.

Vom Rathaus.

Merseburg, 11. Febr.
Also doch! Zum Schluß der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten teilte der Herr Bürgermeister mit, daß der Vertrag wegen Errichtung eines Elektrizitätswerkes nunmehr, und zwar mit den vom Stadtverordneten-Kollegium beschlossenen Änderungen angenommen und auf Grund dessen beiderseitig vollzogen worden sei. Das war nicht allzu schwer vorauszusetzen, das Risiko, daß der Vertrag nicht zustande käme, lag viel mehr auf Seite des Sachwertes, als auf Seite der Stadt, es ist genau so geworden, wie bei der „Bamaq“, die auch damit gekommen war, der Vertrags-Entwurf wegen Herstellung der Gasanstalt möge entweder unabhängig genehmigt werden oder man trete seitens des Wertes überhaupt davon zurück. Ach, wie gern führen die Werte doch die Zuläufe für zahlungslosigen Kommunen aus! Es ist für mich wohl künftige Fälle, die es freilich für Werte gleichen Umfanges etwaig so bald nicht wieder geben dürfte, immerhin ersprießlich daß man in verhältnismäßig kurzer Zeit zweimal die Erfahrung hat machen können: Bange machen gilt nicht!

Im übrigen wurde die ganze gestrige Sitzung, in der einige Kommissionswahlen im Gütalopp vollzogen wurden — erfreu-

licher Weise! — ausgefüllt nur mit der Beratung der Bestimmungen über Ruhegeld der nicht pensionsberechtigten städtischen Angestellten und Arbeiter. Es handelt sich um Bestimmungen, um eine einheitliche Norm zu bekommen, nicht aber um ein eigentliches Orts-Statut. Die Bestimmungen sind vom Magistrat zu Papier gebracht und in 20 Paragraphen zusammen gefaßt worden, und fast schien es, als sollten sie in Raufsch und Bogen genehmigt werden und dann wäre das Unikum passiert, daß eine Tagesordnung von 6 Punkten, einschließlich der geschäftlichen Mitteilungen, im Laufe von kaum 20 Minuten zur Erledigung gekommen wäre — Freude schien in Trojas Hallen — da kam Herr Frauenheim dazwischen und meinte, eben weil man den Einwand der vorgeschrittenen Zeit nicht erheben könne, möge man die Bestimmungen nicht glatt annehmen, sondern durchberaten. Also geschah's. Es ereignete sich nun das ebenso eigenartige, wie seltsame Schauspiel, daß die Kosten der Debatte in der Hauptsache von vier Juristen bestritten wurden, nämlich von den Herren Bürgermeister Dr. Haade, Justizrat Scholz, Landesrat Bothe und Rechtsanwalt Dr. Rademacher, und zwar gruppierten sich die Herren immer so, daß drei gegen Herrn Dr. Rademacher austraten, der dann bei der Abstimmung jedesmal in der Minorität blieb. Im Volke pflegt man zu sagen, wenn über einen Rechtsstreit drei Juristen debattieren, gibt es drei verschiedene Ansichten! Gestern debattierten vier Herren, es waren aber nur zwei Ansichten, und die eine vertrat Herr Dr. Rademacher. Man hätte glauben können, es solle jemand als Doktorandus seine Thesen vertreten und ersahre nun Widerspruch aus der Corona. Der Hauptstreit entfiel gleich zu Anfang der Debatte bei dem Passus: „Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.“ Herr Dr. Rademacher meinte, dann brauche man die Bestimmungen überhaupt nicht, denn dann könne ja niemand der Beteiligten seine etwaigen Ansprüche gegen die Stadt nachdrücklich durchsetzen. Herr Justizrat Scholz hingegen stand auf dem Standpunkt, man müsse im Leben nicht alles nach etwaiger Prozeßfrage beurteilen, es gäbe auch noch etwas Anderes, daß man nämlich wirtschaftlich Schwachen Wohlthaten erweise, und zu der Leistung dieser Wohlthaten noch die hinzufügen, daß man ihnen die Prozeßführung erspare. In der Geschäftshandhabung der Unterführungskasse für im Feuerlöschdienst Berunglückte, die gegenrechtlich für einen größeren Teil Deutschlands wirke, habe man auch gefühlvoll den Rechtsweg ausgeschlossen. So sprach die Debatte weiter, bis man bei Paragraph 16 anlangte, der besagte: „Das Ruhegeld darf bei Vermeidung sofortigen Wegfalls weder übertragen, noch verpfändet, noch gepfändet werden.“ Diesen letzteren Passus wollte Herr Dr. Rademacher nicht gelten lassen, da der Schuldner nicht danach gefragt zu werden pflege, ob er gegen sich wolle pfänden lassen, aber auch in diesen Punkte waren die anderen Herren Juristen anderer Anschauung und es wurde im Sinne des Vorleses des Entwurfes abgelehnt. Von der Zustimmung einer Liste solcher Personen, welche nach den „Bestimmungen“ künftighin der Wohlthat des Ruhegeldes teilhaftig werden sollen, wurde ausdrücklich Abstand genommen, um keine Hoffnungen zu erwecken, die sich vielleicht nicht erfüllen lassen, vielmehr ist der Grundgedanke der, daß man nach Billigkeit und Wohlwollen verfahren wird. Der grundlegende Passus der Bestimmungen lautet: „Diejenigen Personen, die in ihrem Hauptberuf der Stadt Merseburg gegen Lohn dienen, jedoch als Gemeindebediente nicht angestellt sind und einen gesetzlichen Anspruch auf Ruhegeld und Lohn (Pension) nicht haben, erhalten „Ausgleich“ nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen. Weiterhin heißt es: „Das Ruhegeld beträgt nach 10-jähriger ununterbrochener Dienstzeit zehn Schatzgelder des Jahresverdienstes. Mit dem Ablauf eines jeden weiteren Dienstjahres steigt das Ruhegehalt um ein Schatzgelder des Jahresverdienstes bis zum Höchstbetrage von vierzig Schatzgelder. Interessant war die Ausführung des Herrn Stadts. Landesrat Bothe, daß auch für sich angestellte behördliche Beamte ein klagbares Recht auf die Gehaltszulagen nicht bestehe. Weiterhin war es interessant, daß von den „Genossen“ sich niemand an den Debatte beteiligte. Wahrscheinlich werden sie nach Berliner Muster alles für Betteluppen erklären, was die bürgerliche Gesellschaft für die Genossen und ihren Anhang tut. Aber im „Zukunftstaat“, da möchte es schon ausreichen, daß bekämen die Führer die fettesten Pensionen, die anderen müßten sehen, wo sie hieblieben, und wenn es dann Leid, Seelweh, Streit und Zank gäbe, weil ja doch vorher hoch und heilig versprochen worden sei, die allgemeine Gleichheit solle durchgängig werden selbst bis zu dem Geldverweh hin, so wäre der schönste Tobanabobu fertig, und die Guillotine käme ans Regiment wie zu Zeiten Marats und Robespierres. Die Herrschaften fenn i man: was nicht nach der Prieie tanzt, wird guillotiniert! Eine schwere Gefahr, speziell für Preußen, war vor 100 Jahren das Regiment Napoleons, aber daß der Mann überhaupt gelebt und dem Schredensregiment blutdürstiger Republikaner ein Ende bereitet und salbadernde Parlamenten-Schwärmer mit eiserner Faust zum Tempel hinaus befördert hat, muß ihm hoch angerechnet werden. Das war „Reaktion“, nämlich die natürliche Reaktion eines Starken gegen verkommenen Praesensschwulst und die Unfähigkeit, anders zu regieren, als durch Verbreitung von Furcht, Angst und Schreden, anders zu regieren, als durch Blutvergießen Unschuldiger und durch das Fallbeil. Wenn wir jetzt der Zeiten vor 100 Jahren gedenken, so wollen wir auch der Lage nicht vergessen, die ihnen in Frankreich voraus gegangen sind. Modell für unseren „Zukunftstaat“!

Umbau des alten Rathauses.

In den nächsten Tagen werden Art und Bredechen in Gebrauch genommen, um einem Teile des altberühmten Baues ein definitives Ende zu bereiten, an welche sich manche Erinnerungen knüpfen; es ist das gerade derjenige Teil des alten Rathauses, der zur Verherrlichung der Delgrube und ihres Einganges fallen soll. Bis vor nur wenigen Wochen dienten die hier eingebauten Kellerräume dem ruhigen Betriebe des Grünwarens- und Gemüßehandels, der sich auch auf der Straße abspielte. Ganz anders früher. Emrige Hände ehbarer Handwerker und Meister klopften und hämmerten bis tief in die Nacht hinein in diesen Kellern. So gab es noch keine gesetzlich eingeschränkte Arbeitszeit für Meister, Gesellen und Lehrlinge, sie

schaffte man hier auch bei nur mäßigem Funzellicht und dem Feuer der Schmiede- und Eiß-Öfen und dem Treiben „da unten“ fehlte es selten an Zugsäuern namentlich aus der Kindermeile. Im Keller nach der Burgstraße zu waren es die Klempnermeister Wächter und später Käthe, die mit ihren Leuten hier das blinde Zink oder Blech mit Hammer und Jange zur Form zwangen; weit mehr erregte aber das Treiben im Keller nach der Delgrube das Interesse der Bewohner und Passanten, ein Keller, dessen Wände mit Ruß belegt waren und dem Raume ein unheimliches Gepräge gab. Hier unten übten Kolbolen gleich Nagelschmiedemeister Elbe und Zänicke am offenen durch Gebälge befindlich belebten Eisteinlochen ihre Kunst aus und das beständige Feutenpfeifen nach den schwärzenden Wänden, das bei Bearbeitung des glühenden Eisens entfiand, fesselte immer wieder den Blick Vorübergehender. Hin ist schon seit Jahrzehnten das Handwerk der Nagelschmiede; es hat dem Fabrikbetriebe vollständig weichen müssen; hin ist auch, so wird es bald heißen, der Keller untern alten Rathauses, in welchem die Nagelschmiedezunft jahrzehntlang fleißige schaffende Hände bewegte.

Demüßliches.

Nürnberg, 8. Febr. Die 17jährige Arbeiterin Marie Grob hatte bis Weihnachten mit dem 23jährigen Glaser Max Kreuling ein Liebesverhältnis, das sie dann löste, um mit dem Unteroffizier Hans Schöb des 16. Infanterie-Regiments ein neues Verhältnis einzugehen. Gestern übertraf sie nun der frühere Liebhaber die beiden auf einem Spaziergang in der Vorstadt St. Johannis und schoß den Unteroffizier mit dem Revolver in den Kopf. Der Schwerverletzte starb kurz nach seiner Verbringung in das Militärhospital. Das Mädchen, das fruchtlos wollte, erhielt von Kreuling drei Revolverkugeln in Hals, Brust und Oberarm, ist aber nicht lebensgefährlich verletzt. Der Täter stüdete und wurde in der Nacht in der Nähe des Latorates erschossen aufgefunden.

Berlin, 10. Febr. Der 22jährige Schlosser Gerhardt Bärmald hat seine beiden unehelichen Kinder erstickt und verbrannt. Bärmald ist geständig.

Hilau, 10. Febr. Mit dem Tode geüßt hat der Unteroffizier Schill von der 4. Kompanie des hiesigen 102. Infanterie-Regiments eine militärische Nachlässigkeit. Schill war als Wachtmeister schlesien angefahren worden und hatte versucht, sich durch Flucht der Bestrafung zu entziehen. Er wurde aber ergriffen und in die Garnison-Gefangenenkammer gebracht, wo er sich erhängte.

Hildburghausen, 10. Febr. Seinen Verletzungen erlegen ist im Hildburghausener Krankenhaus der 23jährige Lehramtskandidat Willi Köhler, erst heute 18jährige Braut durch einen Schuß in die Brust schwer verwundet und dann sich selbst eine Kugel in den Mund geschossen. Da der Vater wegen der Jugend seines einzigen Sohnes eine Verheiratung bis Paeres nicht wünschte, hatte dieser zur Waise gekehrt.

Rositz, 10. Febr. Dem hiesigen deutschen Gericht von einem angeblichen Selbstmord oder Tod des Grafen Günther von Königsmard nichts bekannt. Auch von dem derzeitigen Aufenthalt des Grafen konnte nichts ermittelt werden.

Rositz, 10. Febr. Unter dem dringenden Verdacht, durch Annahme von Bestechungsgeldern ein Amtsvergehen begangen zu haben, ist der Regierungsrat A. verhaftet worden, der bei der hiesigen Regierung kommissarisch beschäftigt war. Er war erst Mitte Dezember v. J. nach Rositz versetzt worden. Er kam von Kiel, wo er ein Jahr lang als juristischer Hilfsbeamter im königlichen Polizeipräsidium tätig war. Vorher wurde er bei einer Behörde an der russischen Grenze beschäftigt. Die Verhaftung soll auf Grund folgender Umstände vorgenommen worden sein: Als der Regierungsrat A. im Polizeipräsidium in Kiel war, versah er auch den dortigen Aktensachen — so wollen Gerüchte wissen — ein Aktensatz, das sich gegen einen Beamten des Regierungspräsidiums richtete. In diesem Aktensatz soll es sich um eine Landesverratsaffäre gehandelt haben, und es wird vermutet, daß A. selbst im Interesse seines Freundes die Unterfuchung ausgeführt hat. Nach Aussage mehrerer Leute soll er für diesen Ehe dienste von seinem Bekannten 40 000 M. erhalten haben. Von einer Seite wird sogar eine Summe von 340 000 M. angegeben. Anwieviel diese Behauptungen zutreffen, steht noch nicht fest. Die Unterfuchung wird von den Behörden äußerst geheim geführt.

Kleines Zeilteiler.

Großfeuer. Aus Konstantinopel, 8. Febr., wird berichtet: Seit 8 Uhr abends steht der Stadteil Bostanbaldji Lophane in Flammen. Bisher sind etwa 100 Häuser eingeeigert. Die Holzbaraden des italienischen Spitals sind verloren, die Kriegsschiffe landen Mannschaften, die aber bei dem starken Wind nicht machlos sind. Der Brand greift immer weiter um sich. — Die Vorstadt Lophane liegt dem Seerail gegenüber am südlichen Abhang des Bosporus. Sie hat ihren Namen, der soviel wie „Kanonenhause“ bedeutet, von den dort gelegenen Geschütz- und Kugelgießereien und wird westlich begrenzt von der großen Vorstadt Galata.

Ein neuer großer Juwelenbiefstahl in München. In einem der vornehmsten Hotels in München wurden einer Dame für 25 000 M. Juwelen aus ihrem Zimmer gestohlen. Unter den gestohlenen Sachen befindet sich ein kostbares Perlenhalsband. Der Dieb nahm die verschlossene Ledertasche mit den Juwelen aus dem Zimmer, zerhimmelt sie im Baderaum und entleerte sie dort, um dann ohne weitere Spuren zu verschwinden.

Bei einem Bootsunfall 10 Personen ertrunken. Wie aus Liverpool gemeldet wird, ist von einem Sturm auf dem Meer am Freitagabend ein der Jafenverwaltung gehöriges Boot gefentert. Ein Mann wurde gerettet, 10 Personen drückten umgekommen sein.

Selbst in Fällen chronischer Tuberkulose empfehle ich Kaffee Hag, den coffeinfreien Bohnenkaffee, mit außerordentlich günstigem Erfolg.

Prof. Dr. Möller, Berlin.

(Therapeutische Rundsch. 1908, Heft 7.)

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Im Verlage des Verbandes der mittleren Steuerbeamten Preußens erscheint in Kürze, spätestens nach Veröffentlichung der Novelle zum Einkommen- und Erbschaftsteuer-Gesetz und der Ausführungsverordnung dazu das **Handwörterbuch der preussischen Einkommen- und Erbschaftsteuer.** Dieses von hervorragenden, praktisch tätigen Kennern der Steuerleggebung bearbeitete **Steuerlexikon**, welches über Steuerfragen sicher und erschöpfend Auskunft gibt, empfehle ich zur Anschaffung.

Das Handwörterbuch mit Abdruck des Einkommen- und Erbschaftsteuer-Gesetzes und der Ausführungsverordnung umfaßt etwa 800 Seiten. Der Preis beträgt gebunden 15,50 M., gebunden 18 M. Etwaige Bestellungen nimmt das Steuerbüro (Domstr. 4) entgegen. **Merkelburg, den 5. Februar 1913.**
Der Vorsitzende der Veranlagungs-Kommission.
F. W.

Bekanntmachung.

Die Ortsbehörden des Kreises erlaube ich, die Listen der in diesem Jahre zur Erstimpfung kommenden, sowie der zur Wiederimpfung vorzustellenden Kinder anzufertigen und dieselben nebst den Impflisten für 1912 und den von den Herren Standesbeamten zu erbitenden Zusagen aus den Geburtsregistern spätestens bis zum

8. März 1913

an mich einzureichen. Zu den für 1913 aufzustellenden Impflisten werden den Ortsbehörden Formulare sowie die Impflisten von 1912 durch die Amtsboten bezw. durch die Post in den nächsten Tagen zugehen.

Sämtliche Reklanten, welche in Spalte 25 der Erstimpfliste 1912 aufgeführt sind, sind in die erste Abteilungsneuenerliste zu übertragen. Die Wiederimpflisten sind nach den Schulverbänden, die Erstimpflisten gemeindefeils aufzustellen.

Merkelburg, den 8. Februar 1913.
Der königliche Landrat.
F. W.

F. W. von Wilnowski.

Bekanntmachung

Die Ortsbeherber des Kreises veranlasse ich, die Feuerlokalitätsbeiträge für das 2. Halbjahr 1912 zu erheben und in der Zeit vom 24. Februar bis mit 1. März d. J., vormittags von 8 bis 11 Uhr in meinem Büro, Kreishaus 1 Treppe-abzuliefern. Die berichtigten Bezerollen werden den Gemeindevorsteher in den nächsten Tagen zugehen und sie sind den Ortsbeherber sofort mit den nötigen Weisungen zuzustellen.

Es muß im dienlichen Interesse auf die pünktl. Innehaltung der obigen Zahlungsfristen geachtet werden. Beiträge, die über den 1. März hinaus im Rückstande bleiben, werden durch besonderen Boten eingeholt.

Bei Zahlung durch die Post ist die Adresse: **Kreis-Feuerlokalitäts-Direktion in Merkelburg** zu benutzen. Die Herren Abschlags- und Versicherungs-Kommissare können ihre Gebühren gegen Rückgabe der ihnen zustehenden Quittungen bei den Ortsbeherber oder in der Kreisdirektion in Empfang nehmen. Die Erheber rechnen nur die geleisteten Zahlungen bei der Ablieferung der Beiträge mit den Quittungen an.

Merkelburg, den 10. Februar 1913.
Der Kreis-Feuer-Sozialitäts-Direktor.
F. W.

F. W. von Wilnowski.

Bekanntmachung.

Der Vorsitzende des Preussischen Feuerwehr-Verbands macht auf das Büchlein „Was jedermann vom Feuer wissen sollte“, aufmerksam, das geeignet ist, die Kenntnisse von dem richtigen Umgang mit Feuer und Licht und vom zweckmäßigen Verhalten bei Feuergefahr in weitestem Maße zu verbreiten.

F. W. von Wilnowski.

Der Preis ist für ein einzelnes Stück auf 0,20 M., bei Bestellung von 50 Stück auf 0,15 M., bei 100 Stück auf 0,12 M., bei 300 Stück auf 0,10 M. zu bemessen. Hiermit mache ich auf das Büchlein aufmerksam.

Merkelburg, den 3. Februar 1913.
Der königliche Landrat.
F. W.

F. W. von Wilnowski.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Blößen delegierten, im Grundbuche von Blößen Band III Blatt 89 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Zimmermanns **Robert Drecher** und dessen Ehefrau **Elisa geborene Reinhardt zu Blößen** eingetragenen Grundstücke:

Nachbarhaus Nr. 1 mit unvermessenem Hofraum u. Hausgarten m. einem Gebäudfeuerungsgeräte von 90 Mark Gebäudsteuerrolle Nr. 1 und Kartenblatt 2, Parzelle 39, Garten, Plan Nr. 21/49 in Größe von 17 Ar 60 qm mit einem Grundsteuerertrag von 2,07 Talern, Grundsteuerrolle Nr. 9, am 25. März 1913, mittags 12 1/2 Uhr durch das unterzeichnete Gericht — im Gemeindegasthofe in Blößen — versteigert werden.

Merkelburg, den 29. Januar 1913.
Königliches Amtsgericht.

Gesperrt

wird wegen Umbau des Rathsfelgebäudes die

Delgrube

vom Markt bis zur Mühlinsel für sämtliche durchgehenden Fahrwege von heute ab bis auf Weiteres.

Merkelburg, den 10. Februar 1913.
Die Polizei-Verwaltung.

Private Anzeigen

Stadttheater in Halle.

Mittwoch, 12. Februar, abds. 7 1/2 Uhr: **Eva.** — Donnerstag, 13. Februar, abds. 7 1/2 Uhr: **Die Meistersinger.**

Merkelburg, Reichskrone.

Welt-Panorama.

Amerika,

St. Franzisko und eine Fahrt mit der Pacificbahn nach Kalifornien.

Holz-Auktion.

Am Freitag, den 14. Februar d. J., sollen im Skopauer Forst meistbietend verkauft werden.

ca. 70 Eichen 0.10—1.20 Jm.
" 63 Nistern 0.12—1.99 "
" 7 Eichen 0.97—4.46 "

160 m Scheite, Knüttel u. Abraum
100 Stück eigene Säulen.

Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben. Beginn der Holz-Auktion Vorm. 1/2 10 Uhr. Beginn der Brennholz-Auktion Vorm. 1/2 12 Uhr.

Sammelplatz für beide Auktionen: Verkaufsgang des Skopauer Forstes. **Nittergut Skopau v. Merkelburg.**

Kaufe
nur **Donnerstag, den 13. Februar, von 11—1 Uhr** ganze und zerbrochene

Künstl. Gebisse

im Hotel Goldene Sonne, Zimmer No. 1. I. Etg.

Willig aus Hamburg.

NB. Zahle pro Zahn b. 1 Mk.

Clavierstimmen

sowie Reparaturen zu mäßigen Preisen führt aus **Rudolf Meckert, Ober-Burgstr. 11.**

H. Schnee Nachf.

Erstklassiges Spezialgeschäft für **Strumpfwaren und Trikotagen.**
Galle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Neue **Nitter-Pianos** und **Harmoniums** werden vermietet, bei späterem Kauf Anrechnung der gegebenen Miete **Rud. Meckert, Ober-Burgstr.** Reparaturen und **Stimmungen.**



Einen bei Architekten und Bauherren eingeführten Herrn sucht größere Heizungsfabrik als

Vertreter

bei hoher Provision.
Gefl. Offerten unt. **261 d. Bl.** erbl.

Aelteste Handlung am Platze.

Piano-Lüders

Violen — Lauten.
Halle a. S., Mittelstr. 9—10.

Viele tausende Anerkennungen. **Gravenstein (Schlawe-Holz), 25 10. 02.** Die von Linen vor ca. 15 Jahren begangene Nähmaschine hat sich gut bewährt. **A. Haas, Kgl. Stations-Vormann.**

Neueste Singer-Nähmaschine: Krone



Krone, von vor- und rückwärts nebend, das Gerichte kann nicht aufgehen, sticht und stopft. Seit 50 Jahren Lieferant von Post-, Staats- u. Reichseisenbahnbeamten, Lehrern, Militär, Krüger, Forst- und Werkmeister-Vereinen, versendet die neueste deutsche hochpreisige Singer-Nähmaschine **Krone** mit typischer Facchine für alle Arten Schnittdreier, für 40, 45, 48 und 50 Mk. 4-wöchentliche Probezeit, 5 Jahre Garantie, laubhübscher Katalog, Anerkennungen gratis. **Millimeter-Zollener-Mäcker, elegante schöne Stauraum, beliebige Marken, sticht, leichtlaufend, von 60 Mk. an. Neueste Patent-Waschmaschine, Nähmaschine mit Platte. Die weltbekannte Nähmaschine-n. Fabrik-Grossfirma M. Jacobssohn Berlin N. 24, Linienstr. 128.**

Seyffnerstr. 8

ist sofort oder später eine herrschaftliche Wohnung zu beziehen. 8, ev. 10 Zimmer

Diele, 2 Veranden, Elektr. Licht Gas, Garten.

Junger Mechaniker

für eine Manometer-Reparaturwerkstatt nach Aufstand gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften sind zu richten an **G. Haase, Reval, Rußland.** (273)

Lizenznehmer

für im November 1912 erteilt. Patent auf einen Artikel für Waschinreparaturwerkstätten (Preis des Artikels 350.— M.) für **Merkelburg** und weitere Umgebung gesucht. Fabrikation eignet sich auch für kleinere Maschinenbauerei.

Offerten unter **H. 100** an die Expedition.



Makulatur

Kreisblatt-Druckerei.

Karl Zänzer
Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7
Spezialgeschäft für (185)
Damen- und Kinder-Wäsche,
Schürzen aller Art.
Vollständige
Wäsche-Ausstattungen.
Fernspr. 259.
Sollde Qualitäten. Grosse Auswahl.

Alle Welt putzt mit
Globus-Putzextrakt
dem besten Metallputz.
überall erhältlich.
In Dosen 3/10 u. 2/10

Alterbauerschule, Klostersgut Badersleben, Internat. gegr. 1846. verbunden mit 1100 Morgen großer intensiver Gutswirtschaft, älteste und einzigste Fachschule im Staate, welche theoretisch und praktisch vorbildet Pension und Schulgeld nur 600 Mk p. a. Aufnahme nur bei rechtzeitiger Anmeldung. Auskunft und Prospekt durch **Die Direktion.**

Unentbehrlich für jede Familie!
Underberg Boonekamp
Semper Idem.
Fabrikation alleinigen Geheimnisses der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.
Gegr. **1846.**
Anerkannt bester Bitterlikör!
24 Preis-Medaillen!
Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Blonde Damen verwenden zur Pflege und Konservierung ihrer Haare
Kamillen-Shampoo
mit dem schwarzen Kopf.
Das Paket 25 Pf. (7 Pakete M. 1.50)
In allen Apotheken, Drogen- und Parfümerie-Geschäften erhältlich. Die Garantie des vollen Erfolgs liegt aber in der Verwendung des "echten Präparates „mit dem schwarzen Kopf“.
Diese Forderung beim Einkauf ist unerlässlich.